

## **Irrlicht**

Adventszeit – Zeit des Schmuddelwetters, der Weihnachtsmärkte, der Shopping-Exzesse und der Erscheinungen. Ja, der Erscheinungen! Weil die Tage so kurz sind und die Wolken so niedrig hängen, zeigt sich die Welt schon um fünf Uhr nachmittags nur noch schemenhaft. Wen wundert's, dass man da schon mal Gespenster sieht. Gestern etwa, beim Nachhausegehen durch den menschenleeren Stadtpark: der Weg unter den Füßen ist gerade noch zu erkennen, da entdecke ich in einiger Entfernung vor mir ein seltsames Licht, das sich nicht von der Stelle bewegt – für eine Kinderlaterne zu hoch über dem Boden, für die Stirnlampe eines Joggers viel zu gross und für den Mega-Strahler eines Kampfradlers nicht aggressiv genug. Nichts jedenfalls, was einen blendet. Eher ein sanftes, metaphysisches Leuchten, passend zur Weihnachtszeit, die auch den nüchternsten Zeitgenossen schon mal das Realitätsbewusstsein trübt. Unwillkürlich werden meine Schritte langsamer. Irgendwann werden dann die Umrisse einer menschengrossen Gestalt erkennbar, die mitten auf dem Weg steht und das kreisrunde Licht auf den Schultern zu tragen scheint. Ein himmlischer Gesandter mit Heiligenschein? Herabgeschickt, um sich ein Bild davon zu machen, wie eine christliche Nation mit Flüchtlingen umgeht?

Der Verstand erhebt natürlich Einspruch: Sicher nur eine banale Sinnestäuschung – verursacht von der exzessiven Weihnachtsbeleuchtung, die einem seit Wochen an jeder Ecke ins Gemüt strahlt! Das Phantom erweist sich jedoch als hartnäckig, die Anspannung wächst, ich merke, wie ich die ganze Wegbreite ausnutze, um nur nicht zu dicht an der Erscheinung vorbei zu müssen. Was tun, wenn man gleich in Augen schaut, die nicht von dieser Welt sind, es zu einer Begegnung der dritten Art kommt?

Doch dann löst sich der Spuk schlagartig auf: Im Zentrum der Gloriole wird ein menschliches Gesicht erkennbar, das mit gesenktem Blick vor sich schaut. Aus der Entfernung hatte man nur das angestrahlte Rund der weissen Fellkapuze gesehen, die den Kopf umhüllt – nichts Überirdisches also! – Nichts Überirdisches? Im Augenwinkel entdecke ich die Lichtquelle, die die junge Frau wie eine Monstranz vor sich hält: Ein magisches Utensil von der Grösse einer Zigarettenschachtel, das sich selbst beleuchtet und damit auch das Antlitz, das sich ihm zuwendet: Das Lux Aeterna der digitalen Transzendenz, das gemeinhin ‚Smartphone‘ genannt wird.